

Das Schiffermädchen.

In einem Hüttchen am Ufer der Donau wohnte einmal ein Schiffer, dessen Lebenskahn durch langes Herumtreiben auf dem Strome der Zeit leck geworden war. Der ehrliche Greis konnte nicht mehr arbeiten; seine Tochter, ein braves Mädchen, mußte nun Brod für ihn verdienen. Bärbel that's gern.

Zm Hühnerstall krächte
 So früh kaum der Hahn,
 Da lenkte, da drehte
 Schon Bärbel den Kahn;
 Da lud sie schon Leute
 Zur Überfahrt ein:
 „Wer mit will, der schreite
 Fein hurtig herein!“

Und sah sie entfalten
 Die Schwingen der Nacht,
 Rasch wurde dem Alten
 Das Fährgeld gebracht.
 Man aß vor dem Schlummer
 Ein mag'res Gericht;
 Doch Mißmuth und Kummer
 Versalzten es nicht.

Bärbel war gut. Bärbel war aber auch hübsch. Den jungen Herren zu Gefallen will ich sie doch ein wenig beschreiben. Einige alte Herren, die ich kenne, werden auch nicht böse darüber seyn.

Sie war erst achtzehn Sommer alt,
 Schlank wie ein Bäumchen aufgeschossen,
 Und ihre liebliche Gestalt
 Mit Zauber der Natur umflossen;
 Ihr Angesicht war apfelrund,
 Schön rosig blühten Wang' und Mund;
 Und wer fleißig in den Spiegeln
 Der blauen Augen sich besah,
 Dem war das lose Kind mit Flügeln,
 Das drin sein Wesen hatte, nah.

Wohl gab's mehr wunderschöne Sachen
 Noch an dem Mädchen ohne Zahl;
 Doch es verbietet die Moral,
 Den Catalog davon zu machen.

Bärbel war also gut und hübsch. Bärbel war aber auch klug. Das erfuhren einmal zwei Mönche. Ich weiß die Geschichte und will sie jetzt erzählen.

An einem schönen, stillen Sommerabende saß Bärbel im Kahn und guckte mit ihren blauen Augen links und rechts, ob noch Jemand Lust habe, sich von ihr über die Donau rudern zu lassen. Sie erblickte aber weiter keinen Menschen, als

Zwei wohlgenährte Klosterbrüder,
 Die wackelten am Ufer auf und nieder.

„Ehrwürdige Herren!“ rief sie ihnen zu: „Schonen Sie doch Ihre werthen Füße! Wollen Sie sich nicht lieber ein Bischen von den Wellen schaukeln lassen? Die Bewegung

wird Ihnen wohl thun. Sie haben keine Gefahr zu besorgen. Es regt sich kein Lüftchen, und der Strom ist glatt, wie ein Spiegel.“

Die Mönche glogten die kleine Schwägerin an. „Ah! puella amabilis, mi fratercule!“ sprach Bruder Franz zum Bruder Anselm, und sogleich ward die angebotene Wasserpromenade, in Rücksicht der liebenswerthen Schifferin, beschlossen.

Schwerfällig-sansam wälzten sich, wie volle Tonnen,
Die braunen Kutten nun in den tief ächzenden Kahn,
Und als sie mühsam Raum darin gewonnen,
Stach Bärbel hinaus in die Wellenbahn.

„Puh!“ ächzte sie nach einem Weilschen: „die Herren machen mir warm! Sie mögen nicht von der Luft leben. Ich wüßte wahrlich nicht, wenn ich so schwere Ladung gehabt hätte. Das haben die guten Tage voraus, daß man dabei in's Gewicht fällt. Aber Küchenmeister Schmalhans erzieht lauter Windhunde.“

Die Mönche schmunzelten und saßen übrigens da, wie Bilder der Unthätigkeit. Bloss ihre Augen waren geschäftig, die schöne Aussicht — unter das Halstuch der jungen Schifferin zu genießen, die ihnen der gefällige Wind bisweilen eröffnete.

Bald aber zog der Abend seinen Flor
Den jungfräulichen Reizen vor
Und machte dem Gaffen ein Ende.
Die Mönchlein dachten: Das mag er thun!
Sie halfen sich, und nahmen nun
Die Augen in die Hände.

Bärbel (die ein leises Krabbeln in der Gegend des Strumpfbandes spürt, schnell hinblickt und eine geistliche Hand ertappt). Hy! was ist das?

Franz. Hä, hä! weich wie Sammt.

Anselm. Wirklich, Brüderchen? (will sich auch hin-
bemühen.)

Bärbel. Ehrwürdige Herren, ich bitte mir aus, mich
mit solchen unehrwürdigen Späßchen zu verschonen.

Franz. Wie witzig! Das verdient ein Osculum.

Anselm. Ein Osculum!

(Sie wollen küssen.)

Bärbel. Gehen Sie doch! Es ist gar nicht fein, ein
ehrlisches Mädchen so zu behandeln. Sie können unmög-
lich Geistliche, Sie müssen verkleidete Dragoner seyn.

Franz. Drolliges Ding! Als ob die Dragoner allein
das Privilegium hätten, ein Mädchen zu küssen.

Anselm. Wir haben's auch.

Bärbel. Darüber will ich morgen Ihren Herrn Abt
fragen.

Franz. Ja, ja, frage morgen! Aber heute —

(Die Carressen werden lebhafter.)

Bärbel. Ich warne Sie nun zum letzten Mal, mich
in Ruhe zu lassen; sonst spiele ich Ihnen gewiß einen
Poffen, an den Sie zeitlebens denken sollen.

Franz. Ei, ei!

Bärbel. Ja, ich springe flugs in die Donau, nehme
mein Ruder mit und überlasse Sie Wind und Wellen.

Franz. Ueber die Heldin, über die neidische Heldin!
Sie will lieber mit ihrem Jungfernkranzchen ertrinken,
als es uns gönnen.

Anselm. Hä, hä!

Bärbel. Einfältiger Spott! Ich kann schwimmen,
und komme gewiß wohlbehalten nach Hause. Ob es aber
mit Ihrer Fahrt eben so gut abläuft, oder ob Sie hun-
dert Meilen von hier versinken, das wird mich dann gar

kümmern. Höchstens sollte mich mein Kahn dauern, wenn ihn nicht das Kloster bezahlen müßte.

Franz. Das eifert, das geifert! Laß doch nur ein vernünftiges Wort mit Dir reden, kleines Närrchen! (Eine fromme belehrende Miene annehmend). Du verdienst hohes Lob, daß Du Dich sträubst, weil Dir der Unterschied, der in solchen Fällen zwischen Priestern und Laien zu machen ist, nicht bekannt zu seyn scheint. Der vertraute Umgang des weiblichen Geschlechts mit Kindern der Welt ist allerdings große Sünde, und wir Lehrer können nicht genug dagegen warnen. Allein ganz anders verhält es sich mit geistlichen Personen. Diese sind rein, wie die Engel, und ein Mädchen kann sich ihnen ohne Rückhalt überlassen. Es entgeht dadurch der weiblichen Tugend kein Stäubchen; denn was dem Himmel und seinen Dienern geschenkt wird, ist nicht verloren, sondern bringt hundertfältige Früchte.

Anselm. Bruder Franz hat Recht, hat den Satz gar schön ausgeführt.

Bärbel (für sich). Gottlose Menschen! (Nach einigem Nachdenken freundlich verschämt). Ist das wirklich so, wie Sie sagen?

Franz. So wahr, als —

Bärbel. Schwören Sie nicht! Ich glaube Ihnen, und —

Anselm. Nun?

Bärbel. Und muß gestehen, daß die Sache dadurch freilich eine andere Gestalt gewinnt.

Franz. Gelt, Herzchen? (Droht mit einer Umarmung.)

Bärbel (taunig). Geduld! Es ist noch ein Bedenken zu heben.

Franz. Welches?

Bärbel (vertraulich). Ihr seyd Beide hübsche, feine Herren; Ihr möchtet aber auch leibhaftige Engel seyn, so könnte ich mich doch nicht von Einem, in Gegenwart des Andern, nur mit der Spitze des Fingers berühren lassen.

Franz. Poffen!

Anselm. Da sind wir wieder auf dem alten Flecke.

Bärbel. Wir können davon wegkommen, wenn Ihr einen Vorschlag annehmt.

Franz. Laß hören!

Bärbel. Seht einmal, hier rechts ist eine Sandhorst*, dort links wieder eine. Nun habe ich den Einfall, Einen von Euch dahin, den Andern dorthin zu bringen, und Jeden ein Weilchen, aber nur ein kleines, kleines Weilchen zu besuchen.

Franz. Allerliebste!

Anselm. Bravo!

Bärbel. Vorher ist nur unter Euch auszumachen, wem ich die erste Visite geben soll?

Franz. Höre, Bruder Anselm, die gebührt mir. Ich habe durch meine Beredtsamkeit die Sache so weit gebracht. Dir, Du einsilbiger Jaherr, wäre es nicht gelungen.

Anselm. Concedo.

Franz. Also ich habe zuerst die Ehre.

Bärbel. Gut, so setzen wir den Herrn da (auf Anselm zeigend) zuerst auf seinem Inselchen aus; hernach bringe ich Sie (zu Franz) an Ihren Platz, bleibe eins, zwei, drei Minutchen da, mache hierauf Ihrem Freunde meine Aufwartung, und nehme ihn mit herüber, um Sie

* Sandhorsten oder Häger; Hügel von Sand oder Erde in den Strömen. A d e l u n g.

abzuholen. Dann feuern wir an's Land, und Sie kommen heim, ehe das Klosterpförtchen geschlossen wird.

Da glühten die Mönchlein im Feuer
Der Wollust und jubelten laut.
Schön Bärbel saß schelmisch am Steuer
Und glich der zufriedensten Braut.

Schnell führt' an die zwerghafte Insel
Den Bruder Anselmus der Kahn;
Hier huschte der schwachtende Pinsel,
Gleich einer Kröte, hinan.

Zum zweiten Sandbett der Liebe
Kam jetzt auch der glühende Franz.
„Nun, Liebchen, steig' aus und verschiebe
Nicht länger den fröhlichen Tanz!“ —

„Ich halte stets, was ich versprochen,“
Rief Bärbel. „Gehn Sie nur voran!“ —
Doch war er aus Land kaum gekrochen,
Da stieß sie vom Häger den Kahn.

Bärbel. Ade, ehrwürdiger Herr, ade!

Franz. Ei, so scherze doch nicht! Die Zeit ist edel.

Bärbel. Mir allerdings. Ich will gern nach Hause.

Franz. Heißt das Spaß oder Ernst?

Bärbel. Fuchsprellen heißt es. Ade!

Franz. Mädchen, höre doch! Pst! pst! Ha, schändliche Betrügerin, der Himmel wird Dich strafen!

Bald flucht' er und sprudelte Galle,
Bald jammert er kniend und bat;
Und lief, gleich der Maus in der Falle,
Den Häger ringsum, wie ein Rad.

In Fluthen von Angstschweiß sich baden
Ließ Bärbel den geistlichen Schelm,
Und schiffte, von Sorgen entladen,
Hinüber zum Bruder Anselm.

Anselm. Kommst Du schon?

Bärbel. Ja, um mich Ihnen zu empfehlen.

Anselm. Wie? was?

Bärbel. Nun, Sie bleiben diese Nacht hier, und ich fahre heim.

Anselm. O thue das nicht an mir! Ich bin unschuldig.

Bärbel. Was da! was da! Mit gefangen, mit gehangen!

Anselm. Erbarme Dich!

Ihr schlüpften die Bitten um Gnade
Die Ohren hinein und hinaus:
Sie ruderte rasch zum Gestade
Und eilt' in ihr friedliches Haus.

Der alte Vater hatte Gesellschaft. Bärbels Liebhaber, ein wackerer, junger Schiffer, war bei ihm. Sie erzählte lachend das bestandene Abenteuer, und bat ihren Trauten, daß er doch einen Kahn nehmen und die beiden Insulaner erlösen möchte.

Allein der Jüngling antwortete: „Deine Gutherzigkeit lobe ich zwar; doch will ich lieber für Dich durch ein Feuer laufen, als das thun. Solche Zeisige dürfen nicht mit der bloßen Angst wegkommen, sondern müssen härter gezüchtigt werden. Diese Nacht mögen sie ihre Liebesglut unter freiem Himmel abkühlen. Morgen, wenn der Tag graut, gehe ich in's Kloster und melde die Sache dem Abt.“

Das mitleidige Mädchen bat vergebens für ihre Verfolger. Den jungen Schiffer hatte das Lüstchen der Mönche, seine Geliebte zu verführen, so erbittert, daß er schlechterdings bei seinem Entschluß blieb, und das von Rechts wegen.

Nun sah die Nacht ein Trauerspiel
 Auf jenen wüsten Hügeln,
 Ein Häufchen Bluthsand dient' als Pfuhl
 Den braunen Liebesjägern.
 Sie riefen sich wie Wachen an:
 „Franziske, schaust Du keinen Kahn?“ —
 „Bist Du noch hier, Anselme?“ —
 Das Echo rief: „Ihr Schelme!“

Früher als die Sonne war der Ankläger im Klosterhofe und verlangte den Abt zu sprechen. Der Pförtner beschied ihn um zehn Uhr wieder, weil der geistliche Herr erst um diese Zeit aufzustehen pflege. Da aber der Schiffer darauf bestand, daß er, zur Ehre des Klosters, noch vor dem völligen Tagesanbruch bei ihm Audienz haben müsse, so ward er geweckt.

Sein glimmender Zorn, daß man ihn so früh von seinen weichen Federn trennte, brach in schreckliche Flammen aus, als er das Ungebührniß der beiden rändigen Schafe vernahm. Er beorderte sogleich einige handfeste Klosterverwandte, sie zu fangen und in Gewahrsam zu bringen.

Als nun der Häschertrupp die Donau herab kam, und die Nachtwächter auf den Sandhorsten das Fahrzeug mit der furchtbaren Fracht erblickten,

Hu! da zerrissen sie vor Schrecken Rutt' und Krause,
 Schrien laut: „Maria, hilf!“
 und bargen sich in Rohr und Schilf,
 Wie Adam nach dem Apfelschmause.

Allein das Commando ließ nicht lange Verstecken mit sich spielen, sondern zog sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor und stellte sie vor den Abt.

Der fromme Herr wusch ihnen zuvörderst mit der schärfsten Lauge der Moral tüchtig die Köpfe, und ließ dann

ein Hausmittelschen brauchen, das man schon oft wider die Anfechtungen des Liebesgottes probat gefunden hat. Das weichliche Kind kann Hunger und Schläge nicht wohl vertragen; daher entfloß es auch jetzt, als der erste Geißelhieb auf die Rücken der beiden Unholde fiel, und hütete sich fein, sie im dunkeln Klosterverließ bei Wasser und Brod wieder zu besuchen.